

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 3

Artikel: "Afghanistan 1980 wie Chile 1973"
Autor: Puelma, Mario
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mario Puelma zu einer sowjetischen Analogie, die nicht nur Verblüffung, sondern auch Aufsehen erregen sollte

«Afghanistan 1980 wie Chile 1973»

Breschnew hat einen Vergleich gezogen, für den eine westliche Öffentlichkeit zunächst wohl nur Kopfschütteln übrighaben wird. Wenn wir in Afghanistan nicht durchgegriffen hätten, sagt er, dann wäre dort das gleiche passiert wie 1973 in Chile. Komisch? Nein, nicht so.

Zunächst: Breschnew hofft, die seinerzeitige Allende-Begeisterung für seine Afghanenbehandlung nachschwingen zu lassen. Dabei nimmt er das Risiko in Kauf (oder vergisst es auch nur), dass er den Leuten nachträglich den Floh ins Ohr setzt: Ja, gab es in diesem Fall damals in Chile am Ende auch einen Volksaufstand? So hatten wir's doch gar nicht gelernt... Ein Denkanstoss, dem man sich ruhig etwas widmen sollte. Schliesslich

stammt er ja nicht von Allendes vielentlarvten amerikanischen Feinden, im Gegenteil.

Aber dann: Was Breschnew über Afghanistan und Chile zusammen sagt, das meint er auch. Nur nicht gleich zur angeblichen Sache der Völker, sondern zur eigenen Sache der Sowjetführung. Denn die Gleichsetzung bedeutet, dass Moskau im Falle bedrohter Positionen ein militärisches Interventionsrecht beansprucht, in Lateinamerika so gut wie in Afghanistan. Und das heisst Ausdehnung der Breschnew-Doktrin auf die übrige Welt. Sofern es diese nur zulässt. Prof. Puelma hat die «abwegige» sowjetische Analogie nicht nur in ihren Rückbezügen zu kommentieren.

Als Salvador Allende 1973 im «fernen Chile» gestürzt wurde, zeigten die Sowjetführung und ihre Sympathisanten eine Ueberreaktion, die geradezu grotesk unproportioniert wirkte. Das versuchte ich vor fünf Jahren dadurch zu erklären, «dass Allendes chilenisches Experiment der Präzedenzfall nicht nur für die Machtergreifung einer freien Demokratie durch freie Wahlen war, sondern ebenso für den noch nie dagewesenen Fall, dass das einmal etablierte Regime einer solchen Minderheit durch den Widerstand der bürgerlichen Mehrheit und der Armee des schon zerschlagen geglaubten bürgerlichen Staates auch ihrerseits geschlagen und gestürzt werden kann. Die Sprengwirkung eines solchen Modells bei den unterjochten Völkern des volksstaatlichen Imperiums liegt auf der Hand: es widerlegt das Dogma der Irreversibilität des Weges zum Kommunismus, auf dem die Diktaturen dieses Herrschaftsbereiches beruhen.» (Mario Puelma: «Chile 1970—1973. Die Zerschlagung einer Demokratie.» SOI-Verlag, Bern 1975, S. 116, Anm. 101)

★★★

In unerwartet offener Weise hat nun kein Geringerer als Leonid Breschnew persönlich diesen traumatischen Effekt des Chile-Debakels ganz direkt bestätigt. In einem «Prawda»-Interview vom 13. Januar 1980 rechtfertigte er die militärische Besetzung Afghanistans damit, dass die Sowjetunion eine Wiederholung der chilenischen Ereignisse von 1973 verhindern müsse: Moskau habe gegenüber den Beistandsrufen der afghanischen Regierung nicht mehr länger taub bleiben können, «weil sich sonst das gleiche wie in Chile abgespielt hätte».

Eine Variante des nämlichen Argumentes war

am 11. Januar am sowjetischen Fernsehen einem «Vertreter der Werktätigen» in den Mund gelegt worden: «Wenn aus Afghanistan kein zweites Chile geworden ist, dann ist das der Sowjetunion zu verdanken.»

★★★

Mit der Beschwörung dieser Analogie gesteht die Sowjetführung indirekt ein, dass in Afghanistan — tatsächlich wie in Chile 1973 — ein etabliertes marxistisches Minderheitsregime in akuter Gefahr stand, durch einen Volksaufstand,

unterstützt durch Teile der Armee, hinweggefegt zu werden. Aber um das Wiederauftauchen des chilenischen Schreckgespenstes vor dem eigenen Imperium zu verhindern, hat man diesmal zum Mittel eines regelrechten Blitzkrieges gegriffen.

Aus der sowjetischen Parallelsetzung ergibt sich grundsätzlich auch eine gleich gelagerte Rechtfertigungstheorie für sowjetische Interventionen. In einem solchen Falle — wie Afghanistan oder Chile! — erklärt sich die Sowjetunion für berechtigt, ja für verpflichtet, *manu militari* gegen die punktuelle Gefährdung ihres Dogmas von



Was man vergessen hat: In Chile waren die grossen Massen lange vor den Militärs gegen das Allende-Regime gewesen. Es gab Strassendemonstrationen (Bild), Bergarbeiterstreiks (General Pinochet liess damals schiessen — auf Befehl Allendes!) und landesweite Unzufriedenheit.

der Irreversibilität des geschichtlichen Prozesses zum Sozialismus einzuschreiten, und zwar *überall in der Welt*.

Hier ist bereits die erweiterte Breschnew-Doktrin angewandt worden, um international(istisch)es «Recht» zu setzen.

Der Rest ist Staffage. Denn selbstverständlich geht es laut sowjetischer Darstellung bei solch kriegerischen Aktionen immer nur um friedliche Manifestationen internationalistischer Bruderhilfe gegen die aggressive Kräfte des Imperialismus, der die Volksrepublik Afghanistan ebenso zu stürzen drohte, wie er seinerzeit den Volksstaat Allendes gestürzt hat...

Da die sowjetische Apologetik erklärterweise globalen Zuschnitt hat, kann man sich fragen, warum das Chile der marxistischen Volksfront 1973 in seiner Agonie nicht schon in den Genuss des internationalistischen Bruderschutzes einer sowjetisch-kubanischen Friedensbesatzungsarmee kam. Nun, das ist wohl daraus zu erklären, dass Chile nicht an die Sowjetunion oder Kuba grenzt. Ueberdies reichte die überseeische Transportkapazität der sowjetischen Militärmaschinerie vor sieben Jahren nicht so weit wie heute. Die Sowjetunion kam also aus bloss praktischen Gründen nicht dazu, das zu tun, wofür sie sich selbst ausdrücklich für zuständig erklärt.

Mittlerweile dürfte dank der langjährigen «Entspannungs»-Politik des Westens, die der sowjetischen Militärmacht zu einem einseitigen weltstrategischen Ausbau verhalf, auch diese technische Schwierigkeit behoben sein. Einer wirksamen Befolgung des «Hilferufes» einer neuen Volksfrontregierung in Chile (oder anderswo) würde entsprechend weniger im Wege stehen.

Wessen man sich in dieser Hinsicht gerade in Chile selbst zu gewärtigen hat, bescheinigt in unverblümter Weise eine gemeinsame Erklärung der Zentralkomitees der KP's Chiles und Argentiniens; sie tagten am 16. Januar 1980 in Moskau unter Leitung des chilenischen KP-Chefs



Der chilenische KP-Chef Luis Corvalan. Was er jetzt über Afghanistan sagt, das zeigt, was er damals mit Chile gemeint hat.

Luis Corvalan, den die Sowjets 1976 gegen Bukovsky ausgetauscht hatten.

Diese Erklärung heisst nicht nur den sowjetischen Ueberfall auf Afghanistan uneingeschränkt gut, sondern preist in geradezu hymnischen Tönen die «grosszügige brüderliche Hilfeleistung», von der eine vorbildliche Ausstrahlung auf den «gegenwärtigen Kampf des chilenischen Volkes gegen den Faschismus und Imperialismus» ausgehe. Die Huldigung Corvalans an die Pax sovietica schliesst nach einer Solidaritätsbekundung für Babrak Karmal so: «Wir unterstützen rückhaltlos das konsequente internationalistische Vorgehen, durch das die

Sowjetunion die Souveränität des afghanischen Volkes verteidigt.»

(So Corvalan, den der Westen seinerzeit als «gemässigt» gelten liess, obwohl der «demokratische» KP-Chef schon damals die Sowjetinvasion der CSSR gutgeheissen hatte.)

Man darf Breschnew und Corvalan für ihre deutlichen Aussagen über das Dreieckverhältnis UdSSR—Afghanistan—Chile dankbar sein. Sie machen vor der Weltöffentlichkeit klar, dass es selbst für die erweiterte Breschnew-Doktrin keine Grenzen sowjetischer Selbstbeschränkung gibt. Die sowjetische Expansion anerkennt nur die Grenzen, die man ihr setzt. ■

Sowjetunion im Dilemma

Schritt vorwärts — Schritt zurück?

Peter Sager

Die internationale Reaktion auf den «Fall Afghanistan» hat die Sowjetführung überrascht. Sie kann dem offenbaren Widerstand grundsätzlich auf zwei entgegengesetzte Arten Rechnung tragen. Entweder forciert sie ihre Aggression, um ihre Politik des «fait accompli» ein weiteres Mal durchzusetzen. Oder sie bewerkstelligt einen einseitigen Rückzug à la Kuba 1962. Sie kann auch dazwischen wählen und abwarten. In der Hoffnung auf Verschleiss der Gegenkräfte. Aber weil die Probleme der UdSSR akut sind, kann diesmal die Zeit gegen sie arbeiten. Vorausgesetzt, dass ein einiger Westen sie nutzt.

Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan hat Reaktionen gezeitigt, die in ihrer Art und ihrem Ausmass hüben und drüben nicht erwartet worden sind.

Auffällig ist namentlich der Unterschied zu den Reaktionen auf die militärischen Machtdemonstrationen der Sowjetunion in Ungarn und der Tschechoslowakei. Damals waren die Völker des Westens von einer tiefen Gefühlswelle ergriffen. Aber diese vermochte sich nicht in eine neue und bestimmtere politische Haltung gegenüber Moskau umzusetzen. Heute ist die Reaktion ziemlich genau umgekehrt: Die emotionelle Welle ist bemerkenswert gedämpft, derweil bereits tiefgreifende Aenderungen in der Haltung westlicher Staaten gegenüber der Sowjetunion beschlossen worden sind.

Unannehmlichkeiten plus

Die Kreml-Führung sieht sich zweifellos in eine heikle Lage manövriert, und das aus folgenden Gründen:

● Die westliche Reaktion ist nicht nur rationaler und härter ausgefallen als bisher, sondern zeigt alle Anzeichen weiterer Eskalation, sofern

der Stein des Anstosses, die sowjetische Aggressionsmacht in Afghanistan, nicht weggeschafft wird.

● Die Begrenzung westlicher Getreide- und Technologieexporte ist auf dem Hintergrund grosser wirtschaftlicher Schwierigkeiten in ganz Osteuropa für Moskau durchaus spürbar.

● Wegen Afghanistan sieht sich die Sowjetunion in ihrer aussenpolitischen Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Wenn sie beim Ableben des jugoslawischen Staatschefs mit Gewalt eingreifen sollte, so riskiert sie damit, nach dem amerikanischen auch noch den westeuropäischen Verteidigungsbeschluss zu provozieren.

● Nicht nur die Länder der Ersten Welt haben auf Afghanistan ungewohnt stark reagiert, sondern auch viele Staaten der Dritten Welt, insbesondere islamische Staaten. Noch nie ist von ihnen eine solche Einmütigkeit bekundet worden wie jetzt in Islamabad. Auswirkungen auf die Moslems in der Sowjetunion selbst rücken in den Bereich realer Möglichkeiten.

● Afghanistan stellt überdies die Teilnahme zahlreicher Länder der Ersten und Dritten Welt an den Sommerspielen in Moskau ernstlich in